

Hamid Reza Yousefi/Klaus Fischer/Ina Braun/Wolfgang Gantke (Hrsg.)

Wege zur Religionswissenschaft

Eine interkulturelle Orientierung

Aspekte, Grundprobleme, Ergänzende Perspektiven



Verlag Traugott Bautz

Hamid Reza Yousefi/Klaus Fischer/Ina Braun/Wolfgang Gantke (Hrsg.)

—

Wege zur Religionswissenschaft

Wege zur Religionswissenschaft

Eine interkulturelle Orientierung

Aspekte, Grundprobleme, ergänzende Perspektiven

herausgegeben und eingeleitet

von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer

Ina Braun und Wolfgang Gantke

unter Mitwirkung von

Katja Thelen, Corinna Jenal, René Jaquett und Christoph Mauch

Traugott Bautz
Nordhausen 2007

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Birgit Hill
Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2007
Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-88309-375-8
www.bautz.de

Inhaltsübersicht

Einleitung der Herausgeber	9
<i>Hamid Reza Yousefi</i> Interkulturelle Religionswissenschaft.....	21
<i>Wolfgang Gantke</i> Hat die Religionsphänomenologie angesichts des veränderten interkulturellen Kontextes noch eine Zukunft?	49
<i>Richard Friedli</i> Angewandte Religionswissenschaft.....	79
<i>Udo Tworuschka</i> Aufgaben Praktischer Religionswissenschaft	95
<i>Gunther Stephenson</i> Von der Gratwanderung des Religionswissenschaftlers	119
<i>Peter Antes</i> Religionswissenschaft – Wozu?	135
<i>Břetislav Horyna</i> Söldner der Argumentation	145
<i>Adelheid Herrmann-Pfandt</i> Beispiel Menschenopfer: Religionswissenschaftliche Forschung zwischen Wahrheitsanspruch und interkultureller Verleumdung	169
<i>Olaf Schumann</i> Anmerkungen zur gesellschaftlichen Verantwortung der Religionswissenschaft	187

<i>Peter Kaiser</i> Religiosität im interkulturellen Kontext	207
<i>Katharina Ceming</i> Menschenrechte und interkulturelle Religionswissenschaft	233
<i>Michael von Brück</i> 'Toleranz' in den Weltreligionen.....	245
<i>Wassilios Klein</i> Interreligiöse Toleranz und Intoleranz als Arbeitsfeld der Religionswissenschaft.....	265
<i>Wolfram Reiss</i> Anwendungsorientierte Religionswissenschaft.	289
<i>Michael A. Schmiedel</i> Der interreligiöse Dialog als Aufgabe einer angewandten Religionswissenschaft	307
<i>Ram Adhar Mall</i> Interkulturelle Religionsphilosophie und die Ansätze von William James und Max Scheler	319
Herausgeber, Autorinnen und Autoren	339

Peter Gerdson zum 70. Geburtstag

Einleitung der Herausgeber

Der gewählte Titel ›Wege zur Religionswissenschaft‹ weist, wie die bereits erschienenen Bände ›Wege zur Philosophie‹¹ und ›Wege zur Kommunikation‹² darauf hin, daß es verschiedene methodische Möglichkeiten gibt, Religionswissenschaft zu betrachten und zu betreiben – Wege, die sich begegnen oder begleiten, befruchten oder bekämpfen, ergänzen oder ignorieren können.

Der hier unternommene Versuch, Perspektiven aufzuzeigen, zu kontrastieren und zu öffnen, versteht sich als ein möglicher Weg, zivilisationstheoretische bzw. praktische Dimensionen der Religionswissenschaft im 21. Jahrhundert neu zu vermessen und zu bestimmen. Der Sache nach geht es auch um die Frage nach der Praxis der Religionswissenschaft, um ihre soziale, interkulturelle und interreligiöse Funktion und um die Legitimation einer Religionswissenschaft als solcher. Ferner gilt es die Frage zu beantworten, ob die Aufgabe der wissenschaftlichen Erforschung von Religionen darin bestehen kann, wissenschaftliche Erkenntnisse im Sinne eines verbindlichen Kanons zu formulieren und zu deuten. Zum anderen ist eine Beantwortung der Frage notwendig, in welchem Verhältnis die deskriptiven zu den normativen Anteilen in der religionswissenschaftlichen Methode zu sehen sind, wenn sie mit Erfolg angewandt werden soll.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes setzen sich in der einen oder anderen Weise mit den eben skizzierten Fragestellungen auseinander. Dabei soll es nicht lediglich darum gehen, Vertreter diverser und oft antagonistisch argumentierender Richtungen zusammenzuführen, sondern vielmehr darum, eine Arbeitsbasis zu finden, von der aus eine sachliche und problemorientierte Debatte möglich wird. Darin liegt auch der wesentliche Impuls

¹ Vgl. Yousefi, Hamid Reza, Klaus Fischer und Ina Braun (Hrsg.): *Wege zur Philosophie*. Grundlagen der Interkulturalität, Nordhausen 2006.

² Vgl. Yousefi, Hamid Reza, Klaus Fischer und Ina Braun (Hrsg.): *Wege zur Kommunikation*. Theorie und Praxis interkultureller Toleranz, Nordhausen 2006.

dieses interdisziplinär-pluralistisch orientierten Bandes, dessen Beiträge hier kurz resümiert werden sollen.

Der interkulturelle Philosoph, Toleranz- und Kommunikationsforscher Hamid Reza Yousefi stellt das Konzept der interkulturellen Religionswissenschaft dar. Er versteht seinen Beitrag als eine Einführung in Struktur, Gegenstand und Aufgabe dieser neuen Ausrichtung. Ausgehend von einem flexiblen, Verbindungen suchenden Kulturbegriff stellt er verschiedene interkulturelle Zugänge dar. Es geht Yousefi in der Hauptsache um die Aufgaben der Religionswissenschaft im postkolonialen Zeitalter sowie um die Darstellung der Problem- und Themenfelder dieser Disziplin, die sich als eine humanwissenschaftliche versteht. Er zählt die interreligiöse Kompetenz, interreligiöse Semantik, angewandte Toleranz, analogische Hermeneutik und schließlich den Dialog der Kulturen zu den wichtigen Themenfeldern der interkulturellen Religionswissenschaft.

Der Verfasser plädiert für eine Synthese von normativer und deskriptiv-empirischen Methode als einen möglichen Weg, um religionswissenschaftliche Inhalte besser in handlungsrelevantes Wissen transformieren zu können. Mit diesem neuen praxisorientierten Denkansatz verfolgt Yousefi das Ziel, einen verstehens- und faktenorientierten Dialog zwischen den Religionen auf gleicher Augenhöhe zu realisieren.

Der Religionswissenschaftler Wolfgang Gantke stellt in seinem engagierten Beitrag die grundlegende Frage, ob die Religionsphänomenologie angesichts des veränderten interkulturellen Kontextes noch eine Zukunft hat. Dabei geht er auf die traditionelle Diskussion um die Religionsphänomenologie, auf die immer wieder gegen diese Richtung vorgebrachten zentralen Argumente und natürlich auch auf die entsprechenden Gegenargumente ein. Diese traditionelle Diskussion scheint ihm insbesondere durch die neuen interkulturellen Herausforderungen überholt.

Gantke weist auf die zumeist nicht wahrgenommene Vielfalt neuerer religionsphänomenologischer Betrachtungsweisen hin. Er schreibt, daß die Kritik eigentlich nur eine traditionelle Richtung trifft, die von den meisten Religionsphänomenologen heute in dieser Form gar nicht mehr vertreten wird. Angesichts der völlig veränderten Verhältnisse in der interdisziplinären und interkulturellen Diskussionslandschaft scheint ihm eine problemorientiert-engagierte Lebensphänomenologie gute Zukunftschancen zu haben.

In der Religionswissenschaft scheint es heute geboten, mit der neueren Lebensphänomenologie die Programmatik einer umfassenden Entzauberung der Wirklichkeit im Kontext eines objektivierenden, in nuce technisch-rechnenden Denkmodells und der diesem entsprechenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung grundsätzlich in Frage zu stellen. Gerade eine interkulturell erweiterte Frageperspektive verdeutlicht, daß es durchaus Alternativen zu dem Entzauberungsmodell gibt, das heute die auf den Begriff des Heiligen verzichtende, kulturwissenschaftliche Religionswissenschaft unausdrücklich dominiert. Gantke versucht zu zeigen, daß es im Streit um die Religionsphänomenologie im Kern um die nunmehr interkulturell erweiterte Diskussion um das Heilige und damit um die Grenzen einer rein kulturwissenschaftlich-rationalistischen Betrachtungsweise von Religion geht.

Der Religionswissenschaftler Richard Friedli behandelt in seinem Beitrag ›Angewandte Religionswissenschaft‹ methodische Grundzüge sowie Anwendungsfelder dieser Disziplin. Die religionsgeschichtliche Grundlagenforschung, wie sie von der ›reinen‹ Religionswissenschaft seit Jahrzehnten geleistet worden ist, wird nach Friedli im Kontext der sich globalisierenden Welt einem neuen gesellschaftlichen Mehrwert zugeführt. Es sind nicht mehr die Forscherin oder der Forscher, welche das Objekt des wissenschaftlichen Engagements bestimmen, sondern – ähnlich wie Chemie, Physik und Mathematik zur Werkstoff-Wissenschaft führen – die Herausforderungen der Gegenwart, die zu ihrer Lösung einer interdisziplinären Kooperation bedürfen. Zur Lösung der aktuellen sozio-politischen Probleme sind nämlich die Kompetenzen von verschiedenen Zubringerwissenschaften wie z.B. Politologie, Soziologie, Demographie oder eben Religionswissenschaft notwendig.

Um diesen Sachverhalt zu dokumentieren, behandelt Friedli exemplarisch drei gesellschaftliche Situationen zu Beginn des 21. Jahrhunderts: die internationalen Migrationsbewegungen, die Präsenz von Muslim-Gemeinschaften in der politischen Weltagenda und die Rückfragen an die Akteure der Entwicklungszusammenarbeit. Die methodologischen und universitäts-curricularen Folgerungen für das Studium der angewandten Religionswissenschaft sind eine Herausforderung, denn in der angewandten Religionswissenschaft ist ein vielfältiges, religionsgeschichtliches und religionssoziologisches Fachwissen mit interdisziplinären und kommunikativen

ven Kompetenzen zu kombinieren. Um diese Zusammenhänge zu dokumentieren, werden einige Anwendungsfelder wie etwa die Schule, die Friedens- und Konfliktforschung, der kirchliche Kontext, das internationale Management-Umfeld, das Spitalmilieu oder das politische Umfeld erwähnt. Entscheidend ist es aber für die angewandte Religionswissenschaft, daß wissenschaftliche Persönlichkeiten gefördert werden, die zum einen religionsgeschichtlich und religionssoziologisch kompetent ausgebildet sind und zum anderen risikobereit und interdisziplinär vernetzt arbeiten können.

Der Religionswissenschaftler Udo Tworuschka thematisiert in seinem Beitrag das Wesen der praktischen Religionswissenschaft. Nach ihm stellt der religiöse Pluralismus für die gesellschaftliche und politologische Analyse der Wirklichkeit seit längerem kein marginales Phänomen mehr dar. Der Autor lebte, forschte und lehrte zwei Jahrzehnte lang im Schnittfeld von Religions- und Erziehungswissenschaft. Aufgrund seiner Erfahrungen plädiert er für die Etablierung einer ›Praktischen Religionswissenschaft‹, deren Aufgabe auch darin besteht, bei problematischen gesellschaftlichen Sachfragen ihren ›Beitrag zur Entschlüsselung, Entscheidungsfindung, Planung und Umsetzung‹ zu leisten. In Ergänzung zur traditionell eher text- und vergangenheitsorientierten Religionswissenschaft richtet sich die neue Disziplin an der gegenwärtigen Lebenswirklichkeit aus, ohne deswegen auf historische Tiefenschärfung zu verzichten. Im Anschluß an eine Positionsbestimmung wichtiger Vordenker der neuen Disziplin wie Gustav Mensching, Mircea Eliade und Wilfred Cantwell Smith werden drei Aufgabenfelder Praktischer Religionswissenschaft skizziert: Mediation, Religionskritik und Religionsdialog.

Der Religionswissenschaftler Gunther Stephenson setzt sich mit dem Thema Gratwanderung des Religionswissenschaftlers auseinander. Dabei handelt es sich um den Erkenntnisakt des Religionswissenschaftlers und seinen ›Gegenstand‹, den religiösen Menschen in seinem kulturellen Umfeld. Die unlösbare Frage, was Religion ist, wird dabei ausgeklammert. Die Ausgangslage des Forschers ist eine anthropologische; er ist aufgerufen, die fünf bekannten Methoden (historisch, philologisch, psychologisch, soziologisch, phänomenologisch) seines ›Gegenstandes‹ integrativ zu benutzen, damit die Einheit der Religionswissenschaft gewahrt bleibt. Um seinem ›Gegenstand‹ vollends gerecht werden zu können, bleibt für den Au-

tor eine revidierte Phänomenologie unverzichtbar, freilich unter Anerkennung des subjektiven Elements seines Erkenntnisbemühens. Ein Plädoyer wird auch gehalten für ein komplementäres, sowohl empirisches als auch hermeneutisches Vorgehen. Die Gratwanderung des Religionswissenschaftlers besteht eben im vorsichtigen Balancieren zwischen diesen beiden Arbeitsweisen, da sonst kein zureichender Erkenntniswert zustande kommt.

Der Religionswissenschaftler Peter Antes stellt die Frage: Wozu überhaupt Religionswissenschaft? Sein Beitrag zeigt, daß gerade angesichts einer zunehmenden Spezialisierung in den Einzeldisziplinen wie Altorientalistik, Ägyptologie, Judaistik, Theologie, Islamwissenschaft, Hinduismusforschung oder Buddhismuskunde eine Art Dachdisziplin notwendig ist, die all das erarbeitete Wissen in eine Gesamtschau einordnet. Dementsprechend plädiert der Beitrag für die Strukturierung von Material als eine Hauptaufgabe der Religionswissenschaft. Dies kann durch Überblicke, Deutungszusammenhänge und Vergleiche geschehen. Im Bereich der systematischen Religionswissenschaft sieht der Beitrag die Aufgabe der Religionswissenschaft vor allem in Anfragen an die Theoriebildung. Als Beispiele dafür werden mit Blick auf die kognitionswissenschaftlichen Modelle die Wahrnehmungskategorien thematisiert und mit Blick auf den politischen Kontext konkret Deutungskonzepte wie religiöser Fundamentalismus und ›Clash of Civilizations‹ angesprochen.

Der Philosoph und Religionswissenschaftler Břetislav Horyna thematisiert Tatsachen, Evidenz und Objektivität in der Religionswissenschaft. Der Schwerpunkt seines Aufsatzes liegt im Bereich der Theorie und Methodologie der Religionswissenschaft. Verschiedene Versuche, aus der heutigen wissenschaftstheoretisch komplizierten Lage der Religionswissenschaft einen Ausweg zu finden (engagierte, angewandte, praktische, hermeneutische Religionswissenschaft, usw.) haben etwas Gemeinsames: sie möchten größere Anerkennung durch breitere gesellschaftliche Nützlichkeit der Religionswissenschaft erreichen, lassen dabei aber die wesentlichsten Fragen ihrer Wissenschaftlichkeit unbeantwortet. Eine der wichtigsten wird vom Problem der Argumentation dargestellt: wie läßt sich in der Religionswissenschaft begründet argumentieren, was ist eine Beweisführung, was wird von einer religionswissenschaftlichen Aussage verlangt, was heißt Tatsache, Evidenz, Begriffsexplikation, wie ist Religionswissenschaft

als argumentative Struktur von Sätzen, die den wissenschaftlichen Regeln entsprechen, überhaupt möglich.

Der Verfasser vertritt die Einsicht, daß diese Problematik vernachlässigt wird. Die Auffassung, daß es sich um keine religionswissenschaftlichen, sondern philosophische Fragen handelt, welche die Religionswissenschaft ihrer Substanz berauben könnten, weist er zurück. Immerhin muß man sich dessen bewußt sein, daß all diese fremdartig wirkenden Abstraktionen sich in ganz konkrete Formen des Denkens und des Argumentierens, folglich auch Wissens und Handelns transformieren. Die religionswissenschaftliche Argumentation, ihre Glaubwürdigkeit, Wirkung und Möglichkeiten an der Entwicklung von gesellschaftlichen Einsichten, Einstellungen, Werten und Verhaltensnormen Anteil zu nehmen, hängt nicht von dieser oder jener Auffassung der ›Religion‹, sondern davon ab, wie sie mit diesen Komponenten der Wissenschaftstheorie, die generell die Bedingungen religionswissenschaftlicher Sprache darstellen, zurecht kommt.

Die Religionswissenschaftlerin Adelheid Herrmann-Pfandt setzt sich in ihrem Beitrag mit der religionswissenschaftlichen Forschung zwischen Wahrheitsanspruch und interkultureller Verleumdung auseinander. Am Beispiel des Menschenopfers werden verschiedene mehr oder weniger bewußte Vorurteile und Vorentscheidungen untersucht, mit denen sich Erforscher religiöser Gewalttätigkeit auseinandersetzen müssen. Der Ausgangspunkt der Betrachtung ist die in der älteren Forschung verbreitete Tendenz zur Abwertung des Fremden, die dazu geführt hat, problematische Rituale wie das Menschenopfer manchmal auch dort zu sehen, wo sie gar nicht existieren. Jedoch kann auch das Gegenteil der Abwertung, nämlich die Idealisierung einer fremden Kultur und die darauf basierende Leugnung von deren gewalttätigen Seiten, eine Gefahr für ausgewogene Forschung sein. Gerade im europäischen Kulturkontext gilt, basierend auf der Tabuisierung des Menschenopfers im Christentum, die Zuschreibung einer solchen Praktik häufig als Beleidigung einer Kultur, unabhängig davon, welche religiösen Praktiken es dort nun wirklich gegeben hat oder gibt. Eine weitere Gefahr für sachgemäße Forschung ist schließlich die Romantisierung von Gewaltaspekten einer Religion, die umso besser ›funktioniert‹, je ferner uns die betreffende Religion steht, und gegen die auch Fachleute nicht gefeit sind, sobald sie sich bei ihrer Forschung wirklich intensiv auf die Weltanschauungen einlassen, die religiösen Gewaltkulturen zugrunde-

liegen. Der Artikel endet mit der Feststellung, daß angesichts religiöser Gewaltpraktiken, die den Menschenrechten fundamental widersprechen, interkulturelle Toleranz an ihre Grenzen stößt und auch Religionswissenschaftler/innen gefordert sein können, Position zu beziehen.

Der Religionswissenschaftler Olaf Schumann setzt sich in seinem Beitrag mit der Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung der Religionswissenschaft auseinander. Die europäische Religionswissenschaft ist im 19. Jahrhundert als akademische Wissenschaft entstanden. Damit war sie besonders in ihren Anfängen sehr stark philologisch, historisch und exegetisch und insbesondere an den ›klassischen‹ Entfaltungen der großen Religionssysteme orientiert. Die zeitgenössischen Entwicklungen fanden dagegen weniger Interesse, wurden oft auch als Dekadenzerscheinungen oder politisch motivierte Perversionen des Religiösen interpretiert. Diese Tendenz hat besonders in der politisch oder ideologisch motivierten und interessierten ›Populärwissenschaft‹ großen Widerhall erfahren, die nicht von Erkenntnisdrang getrieben, sondern von der Abwertung des ›Anderen‹ und der damit parallel gehenden Aufwertung der eigenen Identität motiviert wurde und wird. Die dadurch entstandenen Klischees dienen im politischen und gesellschaftlichen Diskurs in erschreckend zunehmendem Maße als ideologische Keule, um andere zu diffamieren, zu marginalisieren oder auch zu eliminieren.

Hier hat die moderne Religionswissenschaft auch eine gegenwartsbezogene Verantwortung zu übernehmen, um auf Grund ihrer Einsichten in das Entstehen und Werden der Religionen bis hin zu in ihnen entstandenen Bemühungen um Erneuerung und Sinngebung in einer neuen Welt Kenntnisse, Verständnis und Verstehen gegenwärtiger religiöser Ausdrucksformen zu vermitteln. Diese Bemühung zielt auf zwei Richtungen: zum einen in die Richtung der behandelten Religion und ihrer Anhänger/-innen selbst, indem in der Geschichte verschüttete oder pervertierte, in der Gegenwart jedoch relevante Elemente wieder ins Bewusstsein gerückt werden, zum anderen in die Richtung moderner (pluraler) Gesellschaft, in der die Religionsgemeinschaften nun miteinander in einer gemeinsamen Gesellschaft und in einem gemeinsamen Staat wohnen, zu dessen Wohlergehen sie alle gemeinsam Verantwortung tragen. In dem hier notwendigen gesellschaftlichen Dialog können die Religionswissenschaftler eine hermeneutische Rolle übernehmen.

Der Religionswissenschaftler Peter Kaiser thematisiert in seinem Beitrag die Religiosität im interkulturellen Kontext. Neben der Aufgabe, mit lokalen Mitarbeitern die medizinische Versorgung in Flüchtlingslagern an der Thai-burmesischen Grenze sicherzustellen, wurde vom Autor zwischen Dezember 2002 und März 2003 sowie Anfang 2006 eine Feldstudie mit dem Ziel durchgeführt, mehr über die lokalen Coping-Strategien der untersuchten Ethnie zu erfahren. Die medizinische und psychologische Betreuung betraf neu eintreffende Flüchtlinge, welche in den vorangegangenen Tagen und Wochen meist aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen gezwungen waren, ihr Heimatdorf zu verlassen, sowie Menschen, die sich schon seit Monaten bis Jahren in den Lagern aufhalten, ohne daß sich die Möglichkeit zur baldigen Rückkehr in die Herkunftsgegend abzeichnet. Im vorliegenden Artikel soll vor dem Hintergrund der internationalen Forschung ›Psychische Gesundheit‹ (mental health) unter den Bedingungen eines Flüchtlingslagers thematisiert werden.

Am konkreten Beispiel der Population einer asiatischen Ethnie (der Karen) werden Vor- und Nachteile einer spezifischen Coping-Strategie, nämlich die Adaptation des religiösen Glaubenssystems an sich wandelnde soziale Umweltbedingungen, beschrieben und diskutiert. Im Fall der Karen-Ethnie scheint der christliche Glauben (wie auch andere Glaubenssysteme oder Formen der individuellen und kollektiven Identifikation) den Betroffenen zu helfen, die gegenwärtig schwierigen Lebensbedingungen zu transzendieren und ihnen eine Bedeutung zu geben. Bei den Karen ist die Vorstellung von der Wiederkunft eines himmlischen Retters sehr verbreitet und wahrscheinlich imstande, die Bedeutung der Ressource ›Religion‹ für die psychische Gesundheit noch zu erhöhen. Hilfsorganisationen sollten sich über die Bedeutung dieser Ressource im Rahmen des Umgangs mit der spezifischen Situation eines Flüchtlingslagers im Klaren sein und ihr bei der Implementierung von sog. Entwicklungs- und Hilfsprogrammen entsprechend Beachtung schenken.

Von Menschenrechten im Kontext der interkulturellen Religionswissenschaft zu reden, bedeutet für Katharina Ceming, sich auf andere Kulturen existentiell einzulassen, da ein wesentlicher Aspekt das Verstehen und nicht das Bewerten des Fremden ist. Es gilt nach Ceming zunächst herauszufinden, weswegen bestimmte Bräuche, Riten, Traditionen als sakrosankt gelten, was Menschen damit verbinden und von der Respektierung dieser

erhoffen. Dies bedeutet aber gerade nicht, selbst standpunktlos zu sein und es impliziert auch nicht, alles kritiklos zu akzeptieren. Ein Verstehen muß nicht zwangsläufig ein Billigen implizieren. In einem zweiten Schritt geht es dann darum, in einem Dialog zu klären, was kulturell bestimmte Normen sind. Dieser Dialog setzt jedoch voraus, daß beide Seiten daran Interesse haben. Wo eine Seite keines zeigt, ist zu eruieren, woran dies liegt. Ist es die Angst, von den anderen vereinnahmt zu werden, ist es die Angst vor dem Verlust liebgewordener Gewohnheiten, die geholfen haben, das Leben zu organisieren, etc.? In einem dritten Schritt sollen universelle Normen bestimmt werden, die ein gemeinsames Zusammenleben verschiedener Kulturen ermöglichen. Wo die Rechte aller Menschen im Mittelpunkt stehen, ist die Enthaltung der Bewertung kultureller Normen nicht Ausdruck von Toleranz, sondern ein implizites Billigen des herrschenden status quo. Um universelle Normen zu begründen, bedarf es letztlich eines verbindlichen Wertemaßstabs. Hier ist die Logik ein wichtiges Hilfsmittel, wobei universell logische Strukturen nicht mit systemimmanenten logischen Konsequenzen verwechselt werden dürfen.

Der Religionswissenschaftler Michael von Brück thematisiert Toleranz als Signum interkultureller Normativität in den Weltreligionen und ihre Konsequenzen für das Verhältnis von Religionswissenschaft und Theologie bzw. Religionsphilosophie. Für den interreligiösen und interkulturellen Dialog sieht er nur den Toleranzbegriff als tragfähig an, der Toleranz als respektvolle Zuwendung und Wertschätzung des Anderen in seiner Andersartigkeit definiert. Für den Verfasser resultiert Toleranz aus der Einsicht in die Einheit allen Lebens.

Nach einer Darstellung des Toleranzverständnisses in den Weltreligionen arbeitet er Grundlagen für den Horizont der christlich-theologischen Wahrheitsfrage heraus. Seit der griechischen Philosophie, in der Wahrheit als Teilhabe an ewigen Strukturen verstanden wurde, hat sich die Absolutheit von Auffassungen relativiert. Im Nominalismus und Skeptizismus verblieb nur noch eine Selbstgewißheit des Subjektes, in der neueren Erkenntnistheorie wurde die Sprache als Horizont der Wahrheit wahrgenommen. Die Betrachtung eines Ereignisses war damit zur Sache der Perspektive geworden, deren relativer Wahrheitsgehalt vom jeweiligen Bezugssystem abhing. Die Kohärenz einer Aussage wird dann angenommen,

wenn sie sich widerspruchsfrei in das Gesamtgefüge eines bestimmten, ebenfalls relativen Verstehenssystems einfügt.

Eine solche Denkart ordnet die religiös bestimmte Wahrheitsfrage der Tugend der Toleranz zu. In einem Diskurs um Kohärenz ist das Ringen um Wahrheit beim Ziel der Wahrheitssuche ein maßgeblicher Bestandteil. Unter Verzicht auf den Besitz der absoluten Wahrheit muß sie dialogisch die jeweiligen Wertennormen des Gegenübers bewußt machen. Für eine Religionswissenschaft, Theologie und Religionsphilosophie interkultureller Ausrichtung bedeutet dies, daß Wahrheit nur ein Resultat von Diskursen sein kann.

Der Religionswissenschaftler Wassilios Klein thematisiert in seinem Beitrag interreligiöse Toleranz und Intoleranz als Arbeitsfeld der Religionswissenschaft. Er hält fest, daß Toleranz in der Religionswissenschaft angesichts der Bedeutung des Themas, zu wenig behandelt wird. Kleins These ist deshalb, daß Toleranz unbedingt ein Thema der Religionswissenschaft sein sollte. Die Relevanz dieser Thematik zeigt sich unter anderem im Streben nach einer angemessenen Beschreibung von Erscheinungsformen von interreligiöser Toleranz und in der neuerdings verstärkten Toleranzforschung im Umfeld des interreligiösen Dialogs. Es zeigt sich, daß Toleranz sowohl für rein empirisch arbeitende Religionswissenschaftler wie auch für solche, die für eine Angewandte Religionswissenschaft plädieren, ein weites Arbeitsfeld ist, daß das Fach auch in der Zukunft noch beschäftigen dürfte.

Wenn hier von anwendungsorientierter Religionswissenschaft die Rede ist, so geht es um die Konzeption einer Religionswissenschaft, die ›beratend und informierend‹ auf die ›aktuellen‹ Entwicklungen in Politik und Gesellschaft Bezug nimmt, die mit interreligiösen und interkulturellen Fragen zu tun haben. Die klassische Unterteilung der Religionswissenschaft in historische und systematische Religionswissenschaft muß um diese weitere Disziplin *konstitutiv* ergänzt werden. Reiss ist davon überzeugt, daß dieses Feld, bei dem es um andere Religionen, um interkulturelle und interreligiöse Beziehungen geht, nicht Soziologen und Politologen oder gar selbsternannten Medienexperten überlassen werden darf. Religionswissenschaft *hat* eine gesellschaftliche und politische Verantwortung. Diese müssen Religionswissenschaftler auch wahrnehmen. Udo Tworuschka, Wolfgang Gantke und Hamid Reza Yousefi haben nach Reiss we-

sentliche Beiträge hierzu geliefert und versucht, eigenständige Konzeptionen zu entwickeln. Allerdings müssen dabei gefährliche Klippen umschifft werden. Ob es gelungen ist, mit den obigen Unterscheidungen auf diesem Weg ein Stück weiter zu kommen, möge der Leser kritisch beurteilen.

Der Religionswissenschaftler Michael A. Schmiedel setzt sich in seinem Beitrag mit dem interreligiösen Dialog als Aufgabe einer angewandten Religionswissenschaft auseinander. In religionswissenschaftlichen Kreisen wird der interreligiöse Dialog meistens als eine Angelegenheit der Theologie und ein religionswissenschaftliches Engagement darin als dem wertneutralen Selbstverständnis des Faches abträglich betrachtet. Die Religionswissenschaft könne und dürfe sich dem interreligiösen Dialog nur widmen, indem sie ihn zu einem Forschungsobjekt mache, aber keinesfalls dürfe sie sich aktiv und normativ daran beteiligen, heißt es oft. Schmiedel vertritt hingegen in seinem Beitrag eine andere Auffassung und versucht sinnvolle Argumente für eine Beteiligung der Religionswissenschaft am interreligiösen Dialog zusammenzutragen. Dabei betont er die Eingebundenheit der Religionswissenschaft in gesellschaftliche Zusammenhänge, die auf Wertefundamenten ruhen, denen sich keine Wissenschaft entziehen darf, und vertritt die Auffassung, daß auch Religionswissenschaftler, wenn auch anders als Theologen, sich in den interreligiösen Dialog einbringen können, ohne damit den Maximen ihres Faches untreu zu werden. Der Autor nennt namhafte Vertreter des Faches, die dies auf unterschiedliche Weise getan haben und weiterhin tun.

Der interkulturelle Philosoph Ram Adhar Mall macht das Thema der interkulturellen Religionsphilosophie und die Ansätze von William James und Max Scheler zum Gegenstand. Sein zentrales Anliegen versteht sich dabei als ein Plädoyer für die Möglichkeit und Notwendigkeit einer pluralistischen Religionsphilosophie. Diesem Konzept entsprechend erkennt die Vielfalt der Religionen und Philosophien die Universalität einer ›religio perennis‹ bzw. ›philosophia perennis‹ an, ohne dabei irgendeine bestimmte Religion in einen exklusivistisch-absolutistischen Stand zu setzen. Jenseits aller phänomenologischen, theologischen und religionswissenschaftlichen Kategorisierungen unterscheidet Mall zwischen religiöser und spiritueller Erfahrung. Während eine religiöse Erfahrung einen notwendigen Bezug zum Göttlichen zu ihrem konstitutiven Element macht, scheint eine spirituelle Erfahrung auch ohne einen solchen Bezug zu existieren. Eine solche

phänomenologische Unterscheidung hätte den Vorteil, daß wir dadurch nicht nur eine Phänomenologie der Religion hätten, die eine theistische Verankerung kennt, sondern eine Phänomenologie der Religionen, die keine solche Verankerung kennt und annimmt. Eine spirituelle Erfahrung kann eine religiöse sein, muß es aber nicht. Eine religiöse Erfahrung ist jedoch spirituell, aber mit dem Zusatz eines Gottesbezugs. Der Autor schlußfolgert, wenn es eine *philosophia perennis* oder eine *religio perennis* gibt, so ist sie Niemandes Besitz allein.

Redaktionelle Anmerkung

Auf Einheitlichkeit beim Zitieren, bei Literaturangaben und in Einzelfragen der Textgestaltung wurde bewußt zugunsten der jeweiligen individuellen Präferenzen unserer Autoren und Autorinnen verzichtet. Auf vielfältige Weise zeigen die verschiedenen Beiträge, die natürlich nicht immer mit der Meinung der Herausgeber übereinstimmen müssen, wie facettenreich die Perspektiven der Religionswissenschaft heute sind.

Die Herausgeber
Trier und Frankfurt/Main
im Dezember 2006